

Ein Land, ein Preis? Transformationen der deutschen Literaturpreislandschaft in den letzten hundert Jahren

Alessandra GOGGIO

Università degli Studi di Milano
alessandra.goggio@unimi.it

Recibido: 28 de noviembre de 2014

Aceptado: 15 de enero de 2015

ZUSAMMENFASSUNG

Die Auszeichnung und Ehrung von Autoren und Werken gelten seit der Antike als wichtige Instrumente des Literaturbetriebs und der Kulturpolitik: Dieser Beitrag setzt sich als Ziel, eine geschichtliche Analyse des Wesens der Literaturpreise während des 20. Jahrhunderts in Deutschland auszuführen. Es werden hier die wichtigsten Preise vorgestellt und ihre Funktionen sowie ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede erörtert. Ferner wird versucht, eine Linie zu skizzieren, die die Suche des deutschen Literaturbetriebs nach einem nationalen, wirkungsvollen und für das Publikum attraktiven Literaturpreis zusammenfasst.

Schlüsselwörter: Literaturpreise, Literaturvermittlung, Kulturpolitik.

One Country, one Prize? Transformation of the German Literary Prizes in the Last Century

ABSTRACT

The practice of awarding and honouring authors and literary works has always been an important instrument for the literary system and for the cultural policy of every country: This article intends to make an historical analysis of literary prizes in Germany during the 20th Century. The most important prizes and their functions will be analysed here, along with their similarities and differences. Furthermore we will focus our attention on the most recent German prizes and on their main features in order to understand how literary prizes work nowadays in Germany.

Keywords: Literary Prizes, Literary Communication, Cultural Policy.

¿Un país, un premio? Transformaciones de los premios literarios en Alemania en el último siglo

RESUMEN

La práctica de galardonar y homenajear a autores y obras siempre ha sido un instrumento importante del sistema literario y de la política cultural: este artículo tiene como objetivo analizar los premios literarios de Alemania durante el siglo XX. Se presentan premios importantes y su función, así como sus similitudes y diferencias. Además, se pretenden analizar los premios alemanes más recientes como signo de una búsqueda de un premio literario nacional, eficaz y a su vez atractivo para el público.

Palabras clave: Premios literarios, mediación literaria, política cultural.

INHALTSVERZEICHNIS: 1. Die Anfänge: Der *Prix Goncourt* und seine Einflüsse. 2. Die ersten nationalen Preise Deutschlands. 3. Die Literaturpreislandschaft nach dem Krieg. 4. Von den Achtzigern bis heute.

1. Die Anfänge: Der *Prix Goncourt* und seine Einflüsse

Obwohl die Praxis der Ehrung und Auszeichnung wertvoller Werke und Autoren auf die Antike zurückgeht, hat dieses Phänomen während des 20. Jahrhunderts wie noch nie zuvor an Bedeutung und Relevanz gewonnen. Grund dafür war einerseits die rasche technische Entwicklung, die alle Bereiche des menschlichen Lebens betraf und andererseits die Zunahme der Einflüsse ökonomischen und sozialen Ursprungs auf das literarische Feld. Die Wiederbelebung von Preisen und ihre Vervielfachung zu Beginn des letzten Jahrhunderts sind sowohl ein Anstoß als auch eine Folge des Bedarfs an einer neuen und verstärkten Kulturpolitik, die die jüngsten Veränderungen des Literaturbetriebs dominieren. Der folgende Beitrag setzt sich zum Ziel, eine kurze Geschichte dieser Form von Literaturförderung und -vermittlung vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum Anbruch des neuen Millenniums am Beispiel von ausgesuchten Mustern in Deutschland zu zeichnen.

Die Entwicklung der modernen Literaturpreise nimmt ihren Anfang allerdings nicht in Deutschland, sondern in Frankreich. Die ersten Intellektuellen, die nach der vorletzten Jahrhundertwende die Notwendigkeit einer neuen Art von Auszeichnungen verspürten, waren die französischen Brüder Jules und Edmond Goncourt: Auf ihren Wunsch wurde nach dem Tod von Edmond (1896) die *Akademie Goncourt* (1900) gegründet, mit dem Hauptziel, einen neuen Literaturpreis zu stiften. Aus dem Vermögen des Bruders sollten jedes Jahr für die Auszeichnung eines fiktionalen Werks 5.000 französische Francs bestimmt werden:

À l'égard des 5.000 livres de rente de surplus, elles seront employées à faire les fonds d'un prix annuel destiné à rémunérer une *œuvre d'imagination*. Ce prix sera donné au meilleur roman, au meilleur recueil de nouvelles, au meilleur volume d'impressions, au meilleur volume d'imagination en prose, et exclusivement en prose, publié dans l'année. Les membres de la Société feront une chose aimable à ma mémoire s'ils veulent bien l'appeler «le prix des Goncourt». Et j'entends que si, plus tard, des legs étaient faits à la Société fondée par moi, ce prix d'imagination en prose que je veux être le seul et unique prix décerné, j'entends qu'il ne puisse jamais dépasser la somme de 10.000 francs et que le surplus soit destiné à l'achat d'un hôtel comme lieu de réunion et de séances, et, l'hôtel acheté, à l'augmentation du traitement des membres de la jeune académie. [...] Mon vœu suprême, vœu que je prie les jeunes académiciens futurs d'avoir présent à la mémoire, c'est que ce prix soit donné à la jeunesse, à l'originalité du talent, aux tentatives nouvelles et hardies de la pensée et de la forme. Le roman, dans des conditions d'égalité, aura toujours la préférence. (De Goncourt: 1884)

Nach Edmond de Goncourts Vorstellung sollten junge, originelle und avantgardistische Talente geehrt und gefördert werden. Außerdem sollte es sich bei dem

auszuzeichnenden Werk entweder um einen Roman oder um eine Erzählung zu handeln, jedenfalls ging es um ein Prosawerk, mit einer einzigen formellen Voraussetzung: Das Werk sollte im selben Jahr der Preisverleihung erschienen und dem Publikum zugänglich sein. Demgemäß richtete sich die Aufmerksamkeit der Brüder Goncourt und der *Akademie* auf das Feld der französischen zeitgenössischen Literatur. Der 1903 zum ersten Mal verliehene Preis erlangte in kurzer Zeit einen guten Ruf, und die *Akademie* wurde zu einer der wichtigsten Institutionen der französischen Literaturlandschaft.

Die Einrichtung eines solchen Preises, die alles auf die Anerkennung der neuesten Prosa setzte, sorgte für großes Aufsehen sowohl in Frankreich als auch im Ausland. In Deutschland spaltete sich die Öffentlichkeit: Einerseits wurde der Preis kritisiert und einer übertriebenen Spektakularität beschuldigt, andererseits wurde er zu einem Vorbild, das in anderen Ländern und auch in Deutschland seinesgleichen finden sollte. Um die Jahrhundertwende waren deutsche Literaturpreise vor allem der Gattung des Theaters gewidmet und dienten bloß zur Förderung junger Dramatiker. Aufgrund der zunehmenden Verbreitung der Prosa, insbesondere des Romans, und infolge der Beschleunigung und Ökonomisierung des literarischen Marktes, wurde dann auch im deutschen Sprachraum klar, dass Deutschland einen *Prix Goncourt* nötig hatte. Damit nahm eine Art ‚Goncourt-Syndrom‘ seinen Anfang, das fast ein Jahrhundert lang dauern und die Einstellung der Kritiker und der Literaturvermittler ständig lenken sollte.

2. Die ersten nationalen Preise Deutschlands

1911, also keine zehn Jahre nach der Erstverleihung des *Prix Goncourt*, forderte der Publizist Fritz Engel die Gründung eines neuen deutschen Preises, der junge Autoren, und nicht ausschließlich junge Dramatiker, ökonomisch unterstützen könnte.¹ Ein Jahr danach wurde der erste *Kleist-Preis* verliehen, wobei zum ersten Mal auch ein Prosawerk ausgezeichnet wurde.² Das war allerdings nicht genug: Die literarische Öffentlichkeit drängte zudem noch auf die Erschaffung einer Ehrung ausschließlich für Romane. Diese Meinung teilte wohl auch der Autor und Essayist Otto Flake (1912: 22f.), der 1912 einen *Aufruf zu einem Preis für Romanautoren* veröffentlichte:

¹ „Am 13. November 1911 erscheint im Berliner Tageblatt ein Artikel zu Kleists 100. Todestag, in dem der Publizist Fritz Engel dazu aufruft, eine Kleist-Stiftung zu gründen und im Gedenken an den unglücklichen Dichter einen Preis zu verleihen, der jungen deutschen Autoren die Anerkennung verschafft, die Kleist zeit seines Lebens versagt blieb. Den Aufruf unterzeichnen u.a. Otto Brahm, Paul Cassirer, Samuel Fischer, Walter Rathenau, Max Reinhardt und Arthur Schnitzler. Fast kaufmännisch-nüchtern wird der Preis definiert als notwendige Investition in den zukünftigen kulturellen Reichtum der Gesellschaft. Er ist kein Preis für Arrivierte, verlangt wird nur die ‚Bürgerschaft eines bedeutenden Könnens‘.“ (Kleist-Preis 2009, ALEXANDER-SCHRÖDER-STIFTUNG: *Zur Geschichte des Bremer Literaturpreises*)

² Neben dem dramatischen Werk *Der Bettler, eine dramatische Sendung* von Reinhard Sorge wurde bereits 1912 Hermann Burtes Roman *Wiltfeber* ausgezeichnet.

Soweit ich weiß, besteht in der Tat nicht der geringste Preis für Romane, obgleich der künstlerische Romancier genau so schlechte Aussichten hat wie der Dramatiker, der seinen Weg „fern vom Tagesruhm“ geht. [...] Worauf es ankommt ist, einmal überhaupt anzufangen, und zunächst sollte jemand, ein deutlicher Pulitzer oder Rockefeller, eine bescheidene Summe stiften, die selbst als Preis verwandt wird.

Flakes Aufforderung blieb nicht unbeachtet: 1913 wurde der *Theodor-Fontane-Preis für Kunst und Literatur* ins Leben gerufen. Diese vom *Schutzverband Deutscher Schriftsteller* gestiftete Auszeichnung war „für den besten Roman des Jahres“ bestimmt und ahmte offenkundig in seiner Einstellung den *Prix Goncourt* nach. Das Aufblühen kulturpolitischer Institutionen, die junge Autoren, vor allem nichtdramatische Erzähler, zu unterstützen beabsichtigten, enthielt eine dreifache Begründung: Erstens fungierten die neuen Preise als Förderungsmittel für freie Schriftsteller und erfüllten somit eine wichtige Lücke, die das Verschwinden der mäzenatischen Einrichtungen hinterlassen hatte; zweitens sprach die Vermehrung von Prosapreisen für eine entscheidende Veränderung des literarischen Feldes zu Beginn des 20. Jahrhunderts und zwar für den Aufschwung einer bestimmten Gattung, d.h. des Romans; letztens spiegelte diese kulturpolitische Entwicklung den „sozialen Strukturwandel der Öffentlichkeit“³ wider, der sich in der Gesellschaft und der literarischen Landschaft jener Zeit vollzog. Obwohl keiner der oben genannten Preise den Status eines ‚deutschen Goncourts‘ erreichte, trug jeder in sich den Keim einer neuen Kulturpolitik. Diese würde allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg völlig in Kraft treten, denn erst mit der Gründung der Weimarer Republik änderte sich auch die Lage der Literatur und des Literaturbetriebs in hohem Maße:

Unter der Führung der Länder und der Gemeinden der Weimarer Republik bekamen die Literaturpreise als Instrumente der Literaturpolitik eine neue Qualität. Durch die Demokratisierung konnte sich hierbei bürgerliches Selbstbewußtsein mit politischer Autorität verbinden. Mit Preisstiftungen demonstrierte das nun regierende Bürgertum, daß es sich auch der nationalen Sache angenommen hatte, Vorbildern zu gedenken wie repräsentative zeitgenössische Autoren auszuwählen und zu unterstützen. (Leitgeb 1994: 30)

Als leuchtendes Beispiel dieser neuen Literaturpolitik kann die Gründung des *Georg-Büchner-Preises* betrachtet werden. Die Entstehungsgeschichte dieser Auszeichnung zeigt am deutlichsten die Verknüpfung von Literatur und politischer Macht, die als eines der wesentlichen Merkmale dieser Epoche gilt. Die Benennung des Staatlichen Kunstpreises des Volksstaates Hessen nach dem berühmten Dichter ließ nämlich eine heftige Diskussion im hessischen Parlament entbrennen:

³ Jürgen spricht übrigens von einem Wandel „[v]om kulturräsonierenden zum kulturkonsumierenden Publikum“ (HABERMAS 1990: 248), der schon rund um 1850 begonnen und im 20. Jahrhundert seinen Höhepunkt gefunden hat.

Die Benennung der Auszeichnung nach dem hessischen Sozialrevolutionär, Arzt und Dichter Georg Büchner war ein bewusstes antikonservatives Bekenntnis der Darmstädter Sozialdemokraten im Gründungsjahr 1923, das den Preis bis heute immer wieder zum Politikum hat werden lassen, sei es etwa durch Preisträger selbst im Rahmen der mittlerweile zu einer eigenen Textsorte avancierten Büchnerpreisrede oder durch den Kontext in Form öffentlicher Demonstrationen gegen einzelne Preisträger. Des Weiteren trägt auch die Organisationsstruktur der Auszeichnung bis heute dazu bei, dass sich an der Vergabe des Büchnerpreises immer wieder politische Konflikte entzünden und entzündet haben. (Ulmer 2010: 33)

Am Beispiel dieses Falls wird klar, dass Literaturpreise in ihrer modernen Form eine wichtige Position an der Schnittstelle zwischen Literatur und Politik besetzen, die zur Transformation des gesamten Literaturfeldes beitragen kann. Ein weiteres Zeichen für diese enge Beziehung war, im Falle des *Büchner-Preises*, die Auswahl des Verleihungstags: Der Preis wurde nämlich zum ersten Mal am 11. August 1923 verliehen, d.h. am Nationalfeiertag der Weimarer Republik.⁴ Diese Ehrung, die in seiner ersten Phase (1923-1932) nicht nur an Schriftsteller sondern auch „an bildende Künstler, an Dichter, an Künstler, an hervorragende ausübende Künstler, Schauspieler und Sänger“ verliehen wurde, gestaltete sich als erstes politisch-literarisches Lenkungsmittel Deutschlands: Obwohl ihr Erfolg bei dem Publikum, vor allem in den ersten Jahren, ziemlich gering blieb und mit dem der heutigen Literaturpreise gar nicht zu vergleichen ist, erhielt dieser Preis, auch im Vergleich zu anderen Ehrungen, wie dem *Kleist-* und dem *Fontane-Preis*, eine demokratische und gesellschaftliche Prägung,⁵ die ihn zumindest noch heute im akademischen Bereich zum wichtigsten deutschen Preis werden ließ.

Doch waren zur Zeit der Weimarer Republik nicht nur der Staat, die einzelnen Länder und die verschiedenen Akademien Stifter von Literaturpreisen, auch Verlage fingen an, Ehrungen zu fördern. Beispiel dafür war der *Carl-Schünemann-Preis*, der 1928 vom gleichnamigen Verlag gestiftet wurde. Ziel dieser Ehrung war es, einen deutschen zeitgenössischen Roman auszuzeichnen, um damit frische Luft in die deutsche Gegenwartsliteratur zu bringen:

Die Inhaber des Carl Schünemann-Verlages, Bremen, haben zunächst für die Dauer von fünf Jahren einen jährlich wiederkehrenden Preis in Höhe von RM 2000.- gestiftet für ein künstlerisch wertvolles, deutsches Romanwerk lebensbejahender Art. Die Stifter gingen davon aus: einmal, daß nicht genug getan werden könne zur Stützung der deutschen Dichtung gegen eine Überfremdung des Büchermarktes mit ausländischem Schrifttum, und zum anderen davon: einer unzweifelhaft heraufkommenden, neuen, zukunftsweisenden Dichtergeneration die Wege zu ebnen. Es

⁴ Am 11. August 1919 war die Weimarer Verfassung vom Reichspräsident Friedrich Ebert unterzeichnet worden. Dieser Tag war außerdem der Nationalfeiertag der Weimarer Republik.

⁵ „Der originär im kulturellen Feld angesiedelte Georg-Büchner-Preis wurde also in der Weimarer Phase nicht nur als Mittel mäzenatischer Sorge, sondern auch als politisches Instrument der Sozialdemokratie im Kampf gegen antidemokratische Kräfte innerhalb der Weimarer Republik genutzt.“ (ULMER 2010: 34)

handelt sich also darum, ein in deutscher Sprache geschriebenes Romanwerk zu finden, das – ohne etwa in seichten Optimismus zu verfallen – vor allem einmal Ja sagt zu allen Vielfältigkeiten dieses Daseins und somit unserem heutigen Volksbewußtsein neuen, tätig befreienden Auftrieb zu geben vermag. – Der Preis wird alljährlich am 1. Oktober vergeben für ein Romanwerk, das zwischen dem 1. Juli vorhergegangenen Jahres und dem 1. Juli des Verteilungsjahres in Buchform erschienen ist. (Carl Schünemann-Preis Ausschreibung 1928)⁶

Wenngleich das Prozedere und das Ziel dieses Preises der Struktur des *Prix Goncourt* äußerlich sehr nahe kamen, sorgte der Preis für kein großes Aufsehen: Die zweite Verleihung fiel sogar aus, da die Jury keines der eingereichten Werke für auszeichnungswert hielt. Das mag natürlich auch von den expliziten und etwas nationalistischen Bedingungen (,Volksbewußtsein‘) abhängen, die der Preis vorschrieb. Immerhin zeigt dieser Fall das Vorhandensein eines gewissen Interesses und einer tatsächlichen Einsatzbereitschaft seitens der Verleger sowohl dem Roman als auch dieser Form von Literaturvermittlung gegenüber sowie eine gesteigerte Teilnahme und Mitwirkung der Verlage am literarischen Leben Deutschlands.⁷

Die politische Bedeutung von Literaturpreisen und ihre Rolle als bedeutende Agenten⁸ des literarischen Feldes lässt sich *ex negativo* am Beispiel der Nazizeit veranschaulichen. Wie alle Bereiche der Gesellschaft wurde die Literatur nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten streng unter Kontrolle gesetzt. Da die meisten deutschen Preise der Wertvorstellung der Nazis nicht entsprachen, wurden sie schon 1933 eingestellt. Die wenigen Preise, die auf ihrem Weiterleben bestanden, wurden sorgfältig überwacht⁹ und ihre Entscheidungen oft von außerliterarischen Instanzen gelenkt. Daneben wurden seitens der Nazis neue Preise gegründet und gefördert: 1937 wurde der *Deutsche Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft*¹⁰ gestiftet. Der Preis mit einer Dotierung von 100.000 RM wurde nur

⁶ Verschiedene Materialien zu diesem Preis, darunter eine Kopie der ersten Ausschreibung, befinden sich im *Deutschen Literaturarchiv Marbach*.

⁷ Diese erhöhte Mitwirkung seitens der Verleger hatte auch wirtschaftliche und politische Gründe: „Die Herstellungs- und Vertriebskosten waren gegenüber der Vorkriegszeit um 80 bis 100% gestiegen, die Bücherpreise dagegen nur um etwa 30 bis 40%. Dabei sank die Durchschnittsrendite im schöngeistigen Verlag laut Winterhoff bei Absatz der gesamten Auflage auf etwa die Hälfte der Vorkriegszeit. Angesichts der geistigen und ideologischen Zersplitterung und Polarisierung des Publikums suchten viele ihr Heil in der Gründung von Weltanschauungsverlagen, die sich als Sprachrohre der jeweiligen politischen und literarischen Parolen verstanden.“ (WITTMAN 1999: 337)

⁸ „The prize is really an agent in the cultural economy, producing and circulating value according to its own interests – that is, according to what is good for the prize and for prizes in general.“ (ENGLISH 2005: 147)

⁹ Seit 1939 sollte jede Auszeichnung von Goebbels genehmigt werden: „Um die Wahrung einer einheitlichen Linie bei der Verteilung von Kunstpreisen aus öffentlicher Hand zu gewährleisten, habe ich durch mein an die Reichsstathalter und die Landesregierungen gerichtetes Schreiben von 24. August 1937 – IB 1375/24.7.37 – angeordnet, daß die Verleihung von Kunstpreisen aus öffentlicher Hand meiner Zustimmung bedarf.“ (LEITGEB 1994: 145)

¹⁰ Der Preis diente übrigens auch als Ersatz für den Nobelpreis, dessen Annahme allen Deutschen verboten wurde: „Um für alle Zukunft beschämenden Vorgängen vorzubeugen, verfüge ich mit dem

1937 und 1938 insgesamt an neun Personen vergeben, unter denen sich kein Schriftsteller befand.

3. Die Literaturpreislandschaft nach dem Krieg

Wie zu erwarten, geriet die Literaturpolitik Deutschlands während des Zweiten Weltkrieges ins Stocken. Nach dem Ende des Krieges sah die deutsche Literaturlandschaft komplett anders aus: Die Gründung zwei verschiedener und politisch divergierender Staaten spiegelte sich in die Teilung des literarischen Feldes. Sowohl in der BRD als auch in der DDR war die Literaturpreislandschaft in den ersten Jahren nach dem Krieg mit der politischen und staatlichen Lage eng verbunden: Preise wurden sogar „als Indikatoren der Wegbereitung der politisch-kulturellen Restauration“ (Kröll 1982: 151) angesehen.

Während in der DDR ein Nationalpreis¹¹ gegründet wurde, der wegen seiner politisch beladenen Relevanz unter den Schriftstellern unterschiedliche und manchmal widersprüchliche Reaktionen auslöste,¹² folgte man in der BRD einem anderen Weg zum Wiederaufbau der Kulturpolitik: Im Gegensatz zur zentralisierten Staatsmacht der Nationalsozialisten erhielt die neue Bundesrepublik eine föderale Gestalt, die zur politischen und kulturellen Parzellierung beitrug. Der Staat als neuer Bundesstaat beauftragte die einzelnen Länder und Städte mit Kulturangelegenheiten: „Der Staat trat kulturfördernd und also auch kulturell repräsentierend auf Bundesebene so gut wie nicht in Erscheinung; als ein liberaldemokratischer sollte er das Kunstideal vertreten, keins zu haben“ (Leitgeb 1994: 44). Der Rückzug des Staats als oberste Autorität aus dem kulturellen Leben führte auf einer Seite zur Zersplitterung der Kulturförderung und auf der anderen zur Privatisierung von kulturellen Instanzen.¹³ Selbst der *Büchner-Preis*, der schon 1945 wieder aufgenommen worden war, wurde 1951 der *Akademie für Sprache und Dichtung*

heutigen Tage die Stiftung eines deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft. Dieser Nationalpreis wird jährlich an drei verdiente Deutsche in der Höhe von je 10 000 Reichsmark zur Verteilung gelangen. Die Annahme des Nobelpreises wird damit für alle Zukunft Deutschen untersagt.“ (SCHMITZ-BERNING 2007: 145)

¹¹ „Der Nationalpreis wurde seit 1949, jeweils am 7. Oktober, dem ‚Tag der Republik‘, für ‚hervorragende schöpferische Leistungen auf den Gebieten Wissenschaft, Technik und Kultur‘ sowie für die ‚Einführung neuer Produktionsmethoden‘ in drei Kategorien verliehen. Er war die bedeutendste und höchstdotierte Auszeichnung der DDR: Für den Nationalpreis 1. Klasse gab es 100.000, für die zweite 50.000 und für die 3. Klasse immerhin noch 25.000 Mark.“ (MDR 2010)

¹² „Viele Künstler hatten ein pragmatisches Verhältnis zum Nationalpreis. ‚Es ging nicht um Privilegien, sondern um Arbeit‘, konstatiert Heiner Müller, der 1986 ausgezeichnet wurde, wenn auch nur ‚dritter Klasse‘. Die Folge des Nationalpreises war, dass kein Funktionär in irgendeiner Bezirksstadt mehr sagen konnte: ‚Müller wird nicht gespielt!‘ Etliche Stücke Müllers hatten in der DDR bis dahin Aufführungsverbot. Nach der Auszeichnung war Müller der meistgespielte Autor des Landes.“ (MDR 2010)

¹³ „Es scheint eher als systemkonformes Wirken des arbeitsteiligen Prinzip, dass dort, wo die politische Macht nicht repräsentativ in Erscheinung treten konnte, dies ihre privatwirtschaftlichen Träger übernahmen.“ (LEITGEB 1994: 47)

übergeben: Die *Akademie* führte dann eine Umstrukturierung der Organisation und der Ziele des Preises durch, der von nun an ausschließlich an Schriftsteller verliehen wurde. In Anlehnung an seine politisch-soziale Berufung fügte man der neuen Preissatzung eine Klausel hinzu, wobei es zur Spezifikation der auszuzeichnenden Autoren kam:

Zur Verleihung können Schriftsteller und Dichter vorgeschlagen werden, die in deutscher Sprache schreiben, durch ihre Arbeiten und Werke in besonderem Maße hervortreten und die an der Gestaltung des gegenwärtigen deutschen Kulturlebens wesentlichen Anteil haben. (Ulmer 2006: 141)

Damit bewahrte der *Büchner-Preis* sein eigenes, erkennbar politisches und soziales Anliegen: Durch die Ehrung von Autoren, oder besser gesagt von Intellektuellen, die nicht nur auf dem Gebiet der Literatur, sondern auch auf dem der Kultur- und Zivilisationskritik tätig waren, gewann der Preis, dank seiner wesens-eigenen Konfiguration,¹⁴ nicht nur als literarisches Ereignis sondern auch als demokratisierendes Mittel an Geltung. Ferner stellte der Preis eine wichtige Ausdrucksplattform für die ausgezeichneten Autoren dar: Die Aufforderung, eine Dankesrede zu halten, bot den Schriftstellern die Möglichkeit, sich nicht nur über sich selbst und ihre Karriere zu äußern, sondern auch über gesellschaftlich relevante Themen.¹⁵ Dem Beispiel des *Büchner-Preises* folgte übrigens bald auch die Hansestadt Bremen, die 1954 den Bremer Literaturpreis ins Leben rief. Dieser wurde dann 1961 der neu gegründeten Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung überlassen:

¹⁴ Literaturpreise stützen sich auf ein dialektisches System von Gabe und Gegengabe. Damit eine Person als Preisträger in Frage kommen kann, muss sie einem bestimmten Anforderungsprofil genügen: „Der Laureat (Einzelperson/ Gruppe) muß durch eine besondere Leistung oder Verhaltensweise die Aufmerksamkeit der Institution gewinnen, was nichts anderes heißt, als daß diese die Möglichkeit einer Konsensproklamation zwischen dem potentiellen Laureaten und der eigenen Wertorientierung feststellt. Daher gehört zum Typus der Ehrungs- und Anerkennungshandlung auch die Dimension der Selbstreferenz: Indem die Institution einen Autor ehrt, ehrt sie zugleich ihre eigene Wertorientierung, sie macht sich einen Namen, indem sie anderen einen Namen macht. So wird der Preis zur Gegengabe für einen Text, der es der Institution erlaubt, ihre kulturpolitischen Ziele öffentlich zu vertreten. Erst die Stiftung eines Preises ermöglicht und erfordert es, dass bestimmte Texte als Gabe wahrgenommen werden, auf die mit dem Preis als Gegengabe reagiert werden kann. Insofern realisiert sich die handlungslogische Priorität der preisverleihenden Institution in Formen der Gegenwartsgestaltung aufgrund der mit dem Preis verbundenen Deutungsmacht. Als Erwiderung hält der Geehrte in der Regel eine Dankrede im Rahmen des Verleihungsrituals, die dem Stifter, Mäzen oder der Institution die Möglichkeit eröffnet, in die Literaturgeschichte einzugehen. Insofern bewahrt die ritualisierte Anerkennung bzw. Ehrung eines Dichters den Stifter usw. vor dem historischen Tod des Vergessenwerdens.“ (DÜCKER / NEUMANN 2005: 17f.)

¹⁵ „Mit Einführung der Dankrede erhielt der Laureat und seine individuelle Haltung einen größeren Stellenwert. Mit der Büchnerpreisrede konnte der Empfänger jetzt eine seiner Rolle als Künstler entsprechende Gegengabe leisten. Erst die Dankrede komplettierte die Gabentauschlogik. Sie eröffnete dem Geehrten gleichzeitig die Möglichkeit, seine künstlerische Individualität gegenüber der bisher stillschweigend tolerierten Vereinnahmung durch den Geber zu behaupten, die Beziehung zwischen Geber und sich als Adressat zu kommentieren und gegebenenfalls in seinem Sinne umzuformen.“ (ULMER 2006: 340)

Am 5. Dezember 1952 beschloss die Deputation für Kunst und Wissenschaft beim Bremer Senat, die Stiftung eines Kultur- oder Literaturpreises' zu beantragen. Am 26. Januar 1953, zu Ehren des 75. Geburtstags des Bremer Dichters, Übersetzers und Architekten Rudolf Alexander Schröder (1878-1962) veröffentlichte der Senat schließlich die Stiftungsurkunde für den Literaturpreis der Freien Hansestadt Bremen. Dort wurde festgelegt, was heute noch gilt: die Ausrichtung auf im Druck erschienene deutschsprachige Werke und die Konzentration auf ein einzelnes Werk eines Autors. Die Festlegung, dass der Preis alljährlich ‚auf Vorschlag des Preisrichter-kollegiums am 26. Januar vom Senat verliehen‘ werden sollte, führte knapp sieben Jahre später zu einer Konfrontation zwischen Senat und Jury: Im Dezember 1959 wurde der Vorschlag der Jury, Günther Grass den Bremer Literaturpreis für ‚Die Blechtrommel‘ zu verleihen, vom Senat wegen der ‚literarischen Beschreibung [...] von Ekel und Sexualität, Tod und Blasphemie‘ in diesem Buch abgelehnt. Die bundesweit Schlagzeilen produzierende Affäre um die ‚Die Blechtrommel‘ führte dazu, dass der Senat am 11. April 1961 beschloss, für die Vergabe des Bremer Literaturpreises eine Senats-Stiftung, die Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung, zu gründen, die von nun an in voller Unabhängigkeit den Preis verleihen sollte. Der Bremer Literaturpreis wurde seit 1962 nicht mehr von einem Mitglied des Senats, sondern vom Vorsitzenden der Stiftung überreicht, der an das Votum der Jury gebunden war. (Alexander-Schröder-Stiftung)

Tatsächlich bildete die übernationale Aura des *Büchner-Preises* während der Nachkriegszeit eher eine Ausnahme als eine überall geltende Norm: vor allem während der 50er Jahre wurde eine hohe Anzahl an Preisen ins Leben gerufen, die von Ländern, Städten, privaten Stiftungen, Verlegern und anderen Institutionen vergeben wurden. Als Folge kam es zu einer Partikularisierung der einzelnen Preise und zu einer Verringerung der jeweiligen Dotierungen: Literaturpreise wurden zu einer regionalen bzw. städtischen Angelegenheit, die zur gleichen Zeit der ‚materiell-immateriellen Doppelnatur‘ (Altenhein 1987: 87) dieser Institution nicht mehr entsprach. Auf der literarischen Ebene sorgten die unzähligen Ehrungen nämlich nicht für ein vielfältiges literarisches Leben, sondern sie dienten den Interessen der einzelnen Gemeinden oder Persönlichkeiten, die den Preis stifteten. Die Vervielfältigung kultureller Auszeichnungen hatte im Übrigen zur Folge, dass die Dotierungen zu gering wurden, als dass sie Autoren und ihrer schriftstellerischen Tätigkeit wesentlich helfen könnten. Des Weiteren entsprach diese Überflutung von Preisen einer Konzentration auf eine ziemlich kleine Anzahl von Autoren, die ständig gewürdigt wurden. Die Wahl des Preisträgers beruhte folglich sehr oft nicht auf literarischen Gründen, sondern hing vom sozialen und kulturellen Rang des ausgezeichneten Schriftstellers ab: Indem man einen würdigen Preisträger auswählte, bestätigte man sich als legitime kulturelle Instanz und konnte damit bei der freien Konkurrenz, die unter den verschiedenen Preisen entstanden war, erfolgreich mitmachen.

Nun ergab sich aus dieser Lage ein gewisses Unbehagen. Die Zahl der Literaturpreise (hier ist von ca. 120 Preisen die Rede)¹⁶ schien allen zu hoch, als dass sie noch repräsentativ wirken konnten. Vor allem Anfang der 60er Jahre rückte dieses Problem ins Blickfeld der Kritik und wurde heftig diskutiert.¹⁷ Was besonders bemängelt wurde, war die Abwesenheit eines einzigen Preises, der wirklich national wirken und den Beifall des Publikums finden konnte.

Sogar Siegfried Unseld, der erst seit einem Jahr Geschäftsführer von Suhrkamp geworden war, nahm 1960 diese Auseinandersetzung wahr und beschloss, die Sache in die eigenen Hände zu nehmen: Sein Plan bestand darin, die Anzahl der städtischen und ländlichen Preise stark zu reduzieren, indem man die Mehrheit von diesen Auszeichnungen mitsamt ihrer Dotierungen in einen neuen nationalen Preis zusammenfließen ließ. Die Geschichte dieses schließlich gescheiterten Plans lässt sich aus dem Briefwechsel zwischen Unseld und dem alten Bundespräsident Theodor Heuss rekonstruieren: In einem Brief von 22. September 1960 weist Unseld auf ein Gespräch zwischen den beiden hin, dessen Thema die Gründung eines neuen Literaturpreises gewesen sein sollte.¹⁸ Unseld berichtet, er habe von dieser Idee schon mit anderen Leuten gesprochen,¹⁹ die sich dazu bereit erklärt hätten, bei der Gründung einer *Stiftung Deutscher Literatur-Preis* beizutragen. Als Anhang des Briefes schickte Unseld auch seine eigenen *Gedanken zur Stiftung Deutscher Literatur-Preis*, in dem er die deutsche Gegenwartsliteratur als eine Geige ohne Resonanzboden beschrieb und die Einführung eines neuen deutschen Literaturpreises als Lösung vorschlug:

Die Situation unserer deutschsprachigen Literatur gleicht der einer Geige ohne Resonanzboden. [...] Noch nie war bei uns die Kluft zwischen Literatur und Gesellschaft so tief wie in unseren Tagen. [...] Es gilt, eine Art Notsteg über die unausfüllbare Kluft Literatur/Gesellschaft zu schlagen, eine Institution zu schaffen, die den Bürger zwingt oder besser ihn verführt, die Aussage der Literatur zur

¹⁶ Nach einer Zusammenfassung Siegfried Unselds.

¹⁷ „Wenn man vorsichtig zählt, kommt man auf etwa sechzig, zählt man großzügiger, ungefähr auf das Doppelte: So viele Literaturpreise bestehen in der Bundesrepublik. Mit viel gutem Willen findet man unter ihnen zehn von unanfechtbarem Standard, bestimmt durch die Statur der Preisträger, das Niveau der Juroren und die Anteilnahme der Öffentlichkeit. Namen seien hier lieber nicht genannt, denn es liegt in der Natur der Sache, daß jeder Stifter eines Preises den seinen für die eine, große Ausnahme hält – warum hier böses Blut schaffen? Mit der ‚Inflation der Preise‘ geht zwangsläufig eine Deflation des Niveaus einher: Es gibt schlechterdings nicht genug illustre Schriftsteller in Deutschland. Um auch noch dem Großen Preis von Hinterposemuckel Prestige zu verschaffen, ist man gezwungen, auch auf die weniger illustren Namen zurückzukommen, denn besteht ein Preis einmal, so muß auch ein Preisträger dafür her, koste es, was es wolle.“ (ZIMMER 1961)

¹⁸ Unseld an Heuss, 22.09.1960: „Hochverehrter, lieber Herr Professor Heuss, ich darf heute auf unser Gespräch zurückkommen, bei dem Sie sich so liebenswürdig meine Gedanken zu einer Stiftung Deutscher Literaturpreise anhörten.“ Der gesamte Briefwechsel, aus dem hier häufiger zitiert wird, befindet sich im DLA Marbach.

¹⁹ Ibid.: „Ich habe inzwischen weitere Unterredungen geführt und mit den Herren Kultusministern Storz und Schütte, sowie mit Carlo Schmid und Professor Adorno gesprochen. Ich stieß überall auf eine freundliche Bereitschaft.“

Kenntnis zu nehmen, sich mit ihr auseinanderzusetzen, die aber gleicherweise den Schriftsteller selbst zu einem neuen Bedacht seiner gesellschaftlichen Umwelt führt. (Unselde 1960a: 1f.)

Das Ziel Unselde war, eine Stiftung zu gründen, die verschiedene Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Feldern einbeziehen sollte. Ins Kuratorium der Stiftung hätten zwar nicht nur Akademiker, sondern auch Kultusminister, Verleger und Unternehmer aufgenommen werden sollen. Eine Reihe von wichtigen Persönlichkeiten²⁰ traf sich am 9. Februar 1961 in Stuttgart und verfasste ein Memorandum,²¹ in dem der Plan näher definiert wurde.

Die Dotierung des neuen Preises, oder besser gesagt, der neuen Preise,²² hätte aber nicht ausschließlich aus Spenden von Privatleuten und Unternehmern oder aus staatlichen und ländlichen Finanzierungen bestehen sollen, sondern auch, wie schon erwähnt, aus den Dotierungen der anderen kleinen Preise, die zugunsten dieser neuen Preise hätten abgeschafft werden sollen. Zu dieser Zeit wurden fast keine Preise für Einzelwerke der Gegenwartsliteratur vergeben. Unselde wusste aber, dass ein solcher Preis großen Einfluss auf den Absatz von einem einzelnen Werk hätte haben könnte, und plädierte als Verleger dafür. Der neue *deutsche Literaturpreis* hätte sich übrigens auch „auf Vorbilder in anderen Ländern berufen“ (Unselde 1960b: 3) können, was sofort an den *Prix Goncourt* und seine Wirkung vor allem auf den Markt denken lässt. Unselde und der „Stuttgarter Kreis“ hatten aber nicht nur einen idealen Plan entworfen, sondern auch schon praktische Vorschläge gemacht, die vor allem den deutschen Literaturpreis betrafen: Der Verleihungsmodus sowie die Zusammensetzung der Jury waren schon vom Anfang an bestimmt, sogar der Verleihungsort war schon festgestellt. Unselde hatte übrigens auch schon einige Maßnahmen vorgesehen, die vor allem aus der Perspektive des Literaturbetriebs ganz wichtig erscheinen. Diese Sonderunternehmungen, wie der Verleger sie nannte, hätten nicht nur der Gegenwartsliteratur sondern auch bestimmten wirtschaftlichen Anliegen dienen können:

²⁰ Folgende Persönlichkeiten hatten sich zur Gründung einer Stiftung deutscher Literaturpreis bereit erklärt: Hermann Josef Abs, Theodor W. Adorno, Friedrich Bischoff, Hanns Wilhelm Eppelsheimer, Theodor Heuss, Hermann Kasack, Theodor Pfizer, Helmuth Plessner, Bernhard Tacke, Siegfried Unselde, Hellmut Becker und Carlo Schmid.

²¹ Das *Memorandum* stellt eine bearbeitete Version der originalen Gedanken Unselde dar.

²² Aus der Konzentration der vielen Dotationen hätte man Unselde Meinung nach jährlich mehrere verschiedene Preise stiften können: Neben einem Würdigungspreis für ein Gesamtwerk (30.000 DM) und mehreren Förderungspreisen für Autoren unter 30 (je 20.000 DM), hätte nämlich einen sogenannten *deutschen Literaturpreis* mit einer Dotierung von 60.000 DM für ein zeitgenössisches Einzelwerk vergeben werden sollen. „Es soll ein einzelnes deutsch-sprachiges literarisches Werk ausgezeichnet werden, das durch Originalität, Qualität oder durch die Kraft des Neuen, die von ihm ausgeht, besondere Bedeutung hat und das nach seiner Substanz, Sprache und Form die zeitgenössische deutsche Literatur zu repräsentieren vermag. Jede Gattung der Literatur, also Roman, Erzählung, Gedicht, Drama, Essay, Monographie, Biographie, Bericht, Literaturkritik und Literaturtheorie etc. ist, soweit in Buchform publiziert, gleichermaßen preiswürdig. [...] Sinn des Preises ist es, aus der jeweiligen Jahresproduktion der Gegenwartsliteratur ein einzelnes Werk auszuwählen und auszuzeichnen.“ (UNSELDE 1960b: 5)

- a. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels soll gebeten werden, mit dem Verleger des ausgezeichneten Werkes in einem Non-Profit-Unternehmen die Herstellung und den Vertrieb einer einmaligen Großauflage des ausgezeichneten Werkes zum Preise von DM 2.80 bis DM 4.80, Auflage etwa 100.000 Exemplare, zu organisieren. [...]
- b. Den Rundfunkanstalten muß das Werk zu größeren Sendungen zur Verfügung gestellt werden.
- c. Die preisgekrönten Autoren sollen gebeten werden, im Fernsehen aus ihren ausgezeichneten Arbeiten zu lesen.
- d. Das Kuratorium veranstaltet in größeren Städten Lesungen des Trägers des Deutschen Literaturpreises. Insbesondere sollen jene Städte bevorzugt werden, die durch Aufgabe ihres Regionalpreises zur Stiftung Deutscher Literaturpreis beigetragen haben.
- e. Als nobile officium des Preisträgers, also nach Absprache mit ihm, soll das Kuratorium der Stiftung, gegebenenfalls in Verbindung mit der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes Lesungen des Autors in Zürich, Wien, Rom, Paris, London, New York usw. einrichten.“ (Unselde 1960b: 6f.)

Auf diese Art und Weise versuchte Unselde das parzellierte literarische Feld der BRD nicht nur wiederzuvereinigen, sondern auch mit dem Literaturbetrieb eng zu verbinden.²³ Es ist aber immerhin denkbar, dass Unselde auch aus eigenem Interesse gehandelt hat: Viele von ‚seinen‘ Autoren hätten zu der Zeit wohl für den einen oder anderen Preis infrage kommen und sein Verlag hätte davon profitieren können. Darüber hinaus hätte ein solcher Preis die Aufmerksamkeit von einem bisher an der Literatur kaum interessierten Publikum erwecken und damit seine Kaufkraft steuern können.

Obwohl Unselde's Pläne große Resonanz gefunden hatten und obwohl der Börsenverein der BRD in Verbindung mit dem schweizerischen und dem österreichischen Buchhändlerverein zu einer ähnlichen Lösung des ‚Literaturpreisproblems‘ gekommen war,²⁴ kam der Preis nie zustande. Der Grund hat wiederum mit der politischen, aber auch mit der geistigen Lage der BRD zu tun: Als Unselde sich an die Kultusministerkonferenz wandte, stieß er auf Widerstand. Er hatte zwar Heuss gebeten, seinem Neffen, dem Kultusministerkonferenzgeneralsekretär Kurt Frey, das Memorandum zu schicken, damit die Konferenz den Plan diskutieren könnte (Unselde an Heuss, 08. 06. 1961). Der Plan wurde zwar inoffiziell unter den

²³ Die hohe Zahl der Preise, diente Unselde's Meinung nach „wirklich nur der weiteren Zersplitterung des Literaturbetriebs“. (Unselde an Heuss, 14.10.1960)

²⁴ Der Börsenverein hatte im April 1961 eine Tagung in Konstanz veranstaltet, wo das Problem der überzähligen Preise diskutiert wurde: Als Lösung wurde dann die Gründung eines neuen übernationalen Preises vorgelegt. Unselde selbst gehörte einem Gremium, das die Realisierbarkeit dieses Plans hätte prüfen sollen. (Unselde an Heuss, 19.05.1961)

Kultusministern besprochen, aber, wie aus einem Brief von Heuss vom 12. Januar 1962²⁵ zu schließen ist, fand Unselds Idee keine Aufnahme bei der Konferenz und wurde dann aufgegeben. Hinzu kommt noch, dass der Städtetag der BRD sich am 4. Januar 1962 gegen die Abschaffung städtischer Auszeichnungen zugunsten eines zentralen Preises im Allgemeinen ausgesprochen hatte:

Wir widerraten dem Versuch, den Städten die Freude an einer individuellen, oft auch örtlich oder landschaftlich gebundenen und häufig seit Jahrzehnten geübten Förderung der Kunst und der Literatur durch zentralisierende Maßnahmen zu nehmen. Ein großer zentraler Preis müßte dem Einwand, daß die Preissummen auf wenige Empfänger konzentriert würden, verstärktes Gewicht haben. Ob Jahr für Jahr Persönlichkeiten des für einen solchen Preis geforderten Ranges zu finden wären, ist zweifelhaft. (Leitgeb 1994: 50f.)

Diese Verweigerung der Städte unterstreicht nicht nur den föderalen Charakter der BRD, sondern charakterisiert auch die geistige Lage der Zeit: Das Land fühlte sich für einen nationalen Preis noch nicht reif und traute sich nicht, einen „deutschen“ Literaturpreis zu stiften. Aus diesem Grund konnte man Unselds Plan als Opfer des Abrechnungsprozesses mit dem sogenannten „Deutschtum“ betrachten.

4. Von den Achtzigern bis heute

Der Mangel an einem übernationalen, publikumswirksamen und auf die Gegenwartsliteratur gerichteten Preis bestand daraufhin weiter: Man musste bis 1976 warten, bevor sich etwas ändern würde. Diesmal kam die Erneuerung nicht aus Deutschland, sondern aus Österreich: 1976 wurde der *Ingeborg-Bachmann-Preis* ins Leben gerufen. Ziel dieser Auszeichnung war einerseits die kulturelle Belebung der Stadt Klagenfurt,²⁶ andererseits die Nachahmung der Gruppe 47.²⁷ Die Struktur dieses Preises unterschied sich von allen anderen bis dahin existierenden Ehrungen vor allem aufgrund seiner Eventhaftigkeit: Dem Vorbild der Gruppe 47 nach hätte der *Ingeborg-Bachmann-Preis* als Literaturbörse dienen und

²⁵ „Es ist ein bisschen so gelaufen, wie man bei der Sachlage zu befürchten hatte. Ich weiß nun nicht, ob und wie Sie weiterprozedieren wollen.“ (Heuss an Unseld, Brief vom 12. Januar 1962)

²⁶ „Dass der Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt, der Geburtsstadt Ingeborg Bachmanns, stattfinden sollte, hatte weniger mit der Person Ingeborg Bachmann und ihrer Verbindung zur Gruppe 47 zu tun als mit regionalen kulturpolitischen Entwicklungen. Die politische Führung der Kärntner Landeshauptstadt hatte seit Ende der sechziger Jahre versucht, die Stadt mit literarischen und kulturellen Veranstaltungen österreichweit und international zu positionieren.“ (MOSER 2004: 39)

²⁷ „Betrachtet man Konzept und Struktur der beiden Literaturveranstaltungen und die jeweiligen gesellschaftlichen und literarischen Bedingungen, so konnte der Bachmann-Wettbewerb nur jene Elemente der Gruppe 47 übernehmen, die sich im Schnittfeld von Öffentlichkeit, Ökonomie und Literatur befanden und die sich in der Folge des von Heinz Ludwig Arnold beschriebenen Funktionswechsels der Gruppentreffen von einer ‚literarischen Werkstatt‘ zur ‚Marktagentur‘ etabliert hatten.“ (MOSER 2004: 56)

zur gleichen Zeit zum „öffentlichen Autorenwettbewerb“ (Moser 2004: 145) werden sollen. Die Einführung eines solchen medialen Preises in die deutschsprachige Literaturpreislandschaft²⁸ setzte den Ausgangspunkt für eine vollkommen neue Typologie von Auszeichnungen, die aus einer balancierten Mischung von Entertainment und Literatur bestehen. Obwohl der *Ingeborg-Bachmann-Preis* mehrmals einer exzessiven Medialität beschuldigt wurde, ist es ihm gelungen, sich nicht nur bei den Literaturexperten, sondern auch beim Publikum zu etablieren. Jahrelang hat diese Auszeichnung als pragmatisches und publikumswirksames Pendant des *Büchner-Preises* gedient.

Wenngleich während der 80er Jahre viele neue Preise gestiftet wurden,²⁹ blieben diese weiterhin auf eine regionale Ebene beschränkt: Infolge der ständigen Vermehrung von unterschiedlichen Ehrungen verlor die Institution der Literaturpreise an Relevanz und Geltung³⁰ und wurde lediglich zu einer mittelmäßigen Form von Autorenförderung: „Auf die Idee, dass ein Literaturpreis nicht ein Sold für Bedürftige, sondern eine Auszeichnung für das Können sein sollte, kommt hierzulande anscheinend niemand mehr“ (Hage 1989) merkte ernüchtert Volker Hage in der *Zeit* an. Das Ende der 80er Jahre – mit dem Mauerfall und der Wiedervereinigung Deutschlands – stellte nicht nur auf politischer und sozialer Ebene, sondern auch im Literaturbetrieb einen Wendepunkt dar: Die Verschmelzung³¹ zweier komplett verschiedener Literatursysteme führte zu einer Konfigurationsänderung des literarischen Feldes, die, wie erwartet, auch die Organisation der Literaturpreise betraf.

Das Entstehen eines einzigen deutschen Staates vermochte eine wesentliche Lücke des Literaturfeldes zu füllen und dem Mangel an einem wirklich nationalen Preis abzuhelpfen, der auf internationaler Ebene mit dem *Prix Goncourt*, dem *Man Booker Prize* und dem *Pulitzer Prize* wetteifern könnte. Es dauerte aber mehr als zehn Jahre, bevor ein solcher Preis tatsächlich gestiftet wurde: erst 2002 wurde der erste *Deutsche*

²⁸ Das Verfahren des *Ingeborg-Bachmann-Preises* wird live im Fernsehen übertragen und folgt einem möglichst medialen Format, das nicht nur an die Treffen der Gruppe 47 erinnert, sondern auch an die Struktur einer Talk-Show.

²⁹ „Die genaue Zahl der Literaturpreise ist allerdings schwierig zu bestimmen, da man nach Einzelpreisen, die jedoch an mehrere Personen oder nach unterschiedlichen Zielsetzungen (z.B. Nachwuchsförderung) vergeben werden, oder nach der Anzahl der möglichen Einzelempfänger unterscheiden kann. Das *Handbuch der Kulturpreise* kam 1994 auf rund 344 Literaturpreise, sog. ‚Preiseinheiten‘. Das für Autoren gedachte Handbuch *Preise und Stipendien* (hg. von Christine Böck und Ulrich Janetzki, 2000) führt insgesamt 280 Förderungsbeiträge, Arbeitsstipendien, allgemeine Stipendien und Preise auf. Differenzierte man solche Angaben in sich noch einmal nach ‚Preiseinheiten‘, so kam man allein im Jahr 1994 bereits auf über 1200 Preisverleihungen an Autoren.“ (SCHNELL 2003: 37)

³⁰ Die klägliche Lage der Literaturpreislandschaft der Nachkriegszeit hat Thomas Bernhard in seinem postum erschienenen Werk *Meine Preise* meisterhaft skizziert: Die mit seiner typischen Ironie beschriebenen Preisverleihungen stellen die verkommene Struktur solcher Ehrungen an den Pranger und klären ihre Schwachstellen vorbildlich auf, ohne je zum Klischee zu werden.

³¹ Es wäre vielleicht angemessener von einer Verlagerung westdeutscher politischer, ökonomischer und sozialer Strukturen auf die ehemalige DDR zu sprechen, die auch den Literaturbetrieb betraf.

*Bücherpreis*³² in Leipzig³³ vergeben. Doch schon nach drei Jahren wurde der Preis aufgrund seines Misserfolgs³⁴ eingestellt, was auch zu heftiger Kritik führte,³⁵ und er wurde durch zwei neue Auszeichnungen ersetzt. 2005 stifteten der *Börsenverein Deutschlands*, die *Frankfurter Buchmesse*, die *Stadt Frankfurt* und die Brüder Langenscheidt³⁶ den ersten *Deutschen Buchpreis*, der für den besten Roman des Jahres vergeben wird. Die Verleihung dieser Auszeichnung, die explizit gattungsbegrenzt ist,³⁷ dient zugleich als Auftakt der *Frankfurter Buchmesse* und setzt sich als Ziel, „ein Leseinteresse an anspruchsvoller Literatur [zu aktivieren], das in der Bevölkerung tatsächlich vorhanden ist, in der Regel aber nur mangelhaft geweckt wird“ (Beckmann 2006: 25). Noch im selben Jahr wurde von der *Leipziger Buchmesse*, der *Stadt Leipzig*, dem *Freistaat Sachsen* und dem *Literarischen Colloquium Berlin* der *Preis der Leipziger Buchmesse* organisiert. Im Vergleich zum *Deutschen Buchpreis* wird diese Ehrung an „literarisch anspruchsvolle Werke deutschsprachiger Autoren“³⁸ vergeben.

Was diese beiden Preise von den anderen Auszeichnungen wesentlich unterscheidet, ist ihre Orientierung: Außer einem ausgeprägten nationalen Cha-

³² Die Auszeichnung wurde in den Sparten deutsche und internationale Belletristik, Biografie/ Zeitgeschichte, Sachbuch, Ratgeber, Kinder- und Jugendbuch, Erfolgreiches Debüt und für das Lebenswerk eines Autors vergeben. Zusätzlich wurde ein Publikumspreis verliehen.

³³ Stifter war der Börsenverein des Deutschen Buchhandels in Kooperation mit der Leipziger Buchmesse.

³⁴ „Die TV-Gala war hochnotpeinlich, die meisten der internationalen Preisträger blieben der Preisverleihung lieber fern, und wenn Schriftsteller vom Range des boxenden Brüderpaars Klitschko teilnahmen, so bot sich dafür eigentlich nur eine Erklärung an: Bei diesen beiden Muskelmännern musste niemand Sorge tragen, der sieben Kilo schwere Butt aus Bronze, die Grasssche Preisskulptur, könnte ihnen auf die Füße fallen. Nun also das Ende des Spektakels, das spektakulär nie wurde. Der Dachverband der Verleger und Buchhändler übt Einsicht: Der Preis, sagt die Pressechefin, sei nicht glaubwürdig gewesen.“ (GÜNTNER 2004: 36)

³⁵ Besonders kritisch äußerte sich die erste Preisträgerin dieser Auszeichnung, Christa Wolf (FAZ 2004: 36): „Die Nachricht, dass der Bücherpreis des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels der Leipziger Buchmesse entzogen und, in veränderter Form, der Frankfurter Buchmesse zugesprochen wurde, wollte ich zuerst kaum glauben – so politisch instinktos kam mir diese Entscheidung gerade in der jetzigen Phase der Entwicklung in Deutschland vor. Aber sie stimmt also. Der Vorwand – Missfallen an der Fernsehgala, die den Preis begleitete und die schwachen Einschaltquoten – ist so dürftig, dass man sich geniert, darauf überhaupt einzugehen: Natürlich wären die gewiss nicht idealen Umstände unschwer veränderbar, unter denen dieser Preis der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Nicht ersetzbar aber ist für Leipzig dieser nationale Bücherpreis, wie er vertraglich mit dem Börsenverein vereinbart war. Also muss ich leider annehmen, dass bestimmte Mehrheitsverhältnisse in dem Entscheidungsgremium (wieder einmal) zu Ungunsten eines ostdeutschen Standorts entschieden haben und zu Gunsten eines westdeutschen – der durch die Vergabe des Friedenspreises während der Buchmesse schon gut bedacht ist, während Leipzig und vor allem die Leipziger Buchmesse jede Unterstützung durch Öffentlichkeit dringend braucht.“

³⁶ Die zwei Verleger wurden 2008 von der Stiftung der Frankfurter Sparkasse und der Unternehmer Paschen & Kompanie abgelöst.

³⁷ Die Wahl der Gattung Roman hat sicherlich auch mit dem wirtschaftlichen Erfolg zu tun, den diese Gattung heutzutage erzielt.

³⁸ Teilnahmebedingungen des Preises der Leipziger Buchmesse. [http://lemmon.leipzigermesse.de/LeMMon/Graph1.NSF/Lookup/Teilnahmebedingungen%20PLBM14/\\$file/Teilnahmebedingungen%20%20PLBM14.pdf](http://lemmon.leipzigermesse.de/LeMMon/Graph1.NSF/Lookup/Teilnahmebedingungen%20PLBM14/$file/Teilnahmebedingungen%20%20PLBM14.pdf) [23.03.2015].

rakter³⁹ zeigen sowohl der *Deutsche Buchpreis* als auch der *Preis der Leipziger Buchmesse* ein gewisses Interesse an der Gegenwartsliteratur⁴⁰ und dienen der Vermittlung und Verbreitung von Neuerscheinungen in Deutschland und im Ausland. Auf dem Feld der deutschsprachigen Literatur positionieren sich diese beiden Preise auf einem Mittelweg zwischen dem Akademismus des *Büchner-Preises* und der Medialität des *Ingeborg-Bachmann-Preises*.

Diese Überlegung betrifft auch den Umfang der ausgezeichneten Werke: Während der Preis der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* eher ein Preis für die Karriere, also für ein Gesamtwerk ist, und während die österreichische Ehrung auf kürzere Texte und auf Debütanten zielt, zeichnen der *Deutsche Buchpreis* und der *Preis der Leipziger Buchmesse* einzelne Werke aus, die den Lesern unmittelbar zugänglich sind.⁴¹ Darüber hinaus wirken sie sich positiv auf den Markt aus, zumindest im wirtschaftlichen Sinne: Wenn Uwe Wittstock noch 2004 die Abwesenheit eines publikumswirksamen Preises bemängelte,⁴² hat sich die Lage nach der Einführung der zwei oben genannten Ehrungen komplett geändert. Die ausgezeichneten Bücher, vor allem die Romane, erzielen jedes Mal großen Erfolg beim Publikum und werden oft zu Bestsellern.⁴³ Darüber hinaus stellen diese zwei Preise keine gegenseitige Kopie desselben Modells, sondern unterscheiden sich sowohl auf extra- als auch auf intraliterarischer Ebene: Damit diese zwei Preise selbstständig funktionieren können, ist es notwendig, dass einem bestimmten metaliterarischen Erwartungshorizont eine bestimmte und von allen ausgezeichneten Werken vertretene Poetik entgegenkommt. Die Abweichungen, die aus literarischer Sicht die zwei Auszeichnungen kennzeichnen, dürfen übrigens auf ihre geographische Dislokation zurückgeführt werden: Die enge Beziehung, die diese Preise mit der jeweiligen Messe (Frankfurt und Leipzig) unterhalten, verweisen einerseits auf die alte Trennung Deutschlands und andererseits auf die vergangene Existenz zweier von komplett verschiedenen Tendenzen beherrschten deutschen literarischen Felder zurück. Die bereits vor 25 Jahren eingetretene Wiedervereinigung hat eine symbolische Rivalität zwischen diesen zwei abweichenden Traditionen entstehen lassen, die sich dann zu einer Komplementarität entwickelt hat, die zur Gestaltung des heutigen literarischen Feldes

³⁹ Ihre Verbindung zu den zwei wichtigsten Ereignissen des deutschen Literaturbetriebs, d.h. der Frankfurter und der Leipziger Buchmesse, ermöglicht ihnen eine „Aura nationaler Repräsentanz“ (KRAUSE 2005: 2) zu erhalten.

⁴⁰ Die Veröffentlichung eines kandidierten Titels darf nicht mehr als 12 Monate vor der Verleihung liegen.

⁴¹ Alle Werke, die in die Shortlist (DB) oder in die Nominierungen (PLBM) gelangen, müssen spätestens zur Veröffentlichung beider Listen (September und Februar) in den Buchhandlungen erhältlich sein.

⁴² „Bislang ist es keiner Jury in Deutschland gelungen, dem Publikum den Eindruck zu vermitteln, dass die von ihr ausgezeichneten Bücher unbedingt und immer eine lohnende Lektüre versprechen.“ (WITTSTOCK 2004: 28)

⁴³ Aus den zwischen 2005 und 2013 18 ausgezeichneten Büchern (9 Buchpreis-Gewinnern und 9 Leipziger-Gewinnern) wurden zwölf Titel (alle Buchpreis-Gewinner und 3 Leipziger-Gewinner) in der Bestsellerliste vom Spiegel aufgelistet.

beigetragen hat: Die Präsenz zweier unterschiedlichen Preise, die diese Traditionen bildlich vertreten, markiert die Existenz zweier deutschen literarischen Unterfelder und fungiert als symptomatisches Sinnbild der Bipolarität des deutschen literarischen Feldes. Ferner verkörpern die unterschiedlichen Merkmale, welche die Gewinnertexten kennzeichnen, nicht nur Besonderheiten und Attribute der jüngsten Trends der deutschen Gegenwartsliteratur im dritten Jahrtausend, sondern auch das Vorhandensein eines demokratisierten und wettbewerbsfähigen ‚gesamt-deutschen‘ Literatursystems.

Dank ihrer Überregionalität, ihrer Wirksamkeit auf dem Markt, ihrer Verbindung mit den beiden Buchmessen und eines Netzes von Terminen und Lesungen haben diese beiden Preise die Forderungen nach einem nationalen und mit ausländischen Auszeichnungen vergleichbaren Preis endlich erfüllt: Das ‚Goncourt-Syndrom‘, das das deutsche Literatursystem lange geplagt hat, ist nach fast einem Jahrhundert außer Kraft gesetzt worden.

Literaturverzeichnis

- ALTENHEIN, H., «Dichters Preis und Lohn», *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* (1987), 85 - 92.
- BECKMANN, G., «Ein Preis verändert die Leselandschaft», *Die Welt*, 13.09.2006. <http://www.welt.de/print-welt/article152173/Ein-Preis-veraendert-die-Leselandschaft.html> [30.03.2015].
- ALEXANDER-SCHRÖDER-STIFTUNG, *Zur Geschichte des Bremer Literaturpreises*, <http://www.rudolf-alexander-schroeder-stiftung.de/preis.html> [12.11.2014].
- DÜCKER, B. / NEUMANN, V., *Literaturpreise. Diskussionsbeiträge des SFB 619 „Ritualdynamik“ der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg*, Bd. 12/2005.
- ENGLISH, J., *The Economy of Prestige: Prizes, Awards, and the Circulation of Cultural Value*. Cambridge: Harvard University Press 2005.
- FAZ, «Preisspirale. Christa Wolf kritisiert Börsenverein», *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.09.2004, 36.
- FLAKE, O., «Aufruf zu einem Preis für Romanautoren», *Der Schriftsteller* 3 (1912/13), 22 – 23.
- GRIMM, H., *Materialien zum Carl-Schünemann-Preis*, DLA Marbach 1928.
- DE GONCOURT, E., *Testament*. 1884, <http://www.freres-goncourt.fr/BarbierSteMarie/a3DtestamentG.htm> [Stand: 12.11.2014].
- GÜNTNER, J., «Weniger Firlefanz», *Neue Zürcher Zeitung*, 24.09.2004, 36.
- HABERMAS, J., *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.
- HAGE, V. «Zeitalter der Bruchstücke», *Die Zeit*, 46/1989, 1f.
- KLEIST-GESELLSCHAFT, *Zur Geschichte des Kleist-Preises*. 2009. <http://www.heinrich-von-kleist.org/kleist-gesellschaft/kleist-preis/geschichte/> [12.11.2014].
- KRAUSE, T., «Endlich national», *Die Welt*, 01.20.2005, 2.
- KRÖLL, F., «Literaturpreise nach 1945. Wegweiser in die Restauration», in: HERMANN J. (Hg.), *Nachkriegsliteratur in Westdeutschland 1945-49*. Berlin: Argument Verlag 1982, 143 - 164.
- LEITGEB, H., *Der ausgezeichnete Autor. Städtische Literaturpreise und Kulturpolitik in Deutschland. 1926-1971*. Berlin: de Gruyter 1994.

- MDR: «... aber die Schande!», *Damals im Osten*, 01.11.2010, http://www.mdr.de/-damals/archiv/artikel84890_dosArt-artikel84882_zc-db29139d.html [12.11.2014].
- MOSE, D., *Der Ingeborg-Bachmann-Preis: Börse, Show, Event*. Wien: Böhlau 2004.
- SCHNELL, R., *Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2003.
- SCHMITZ-BERNING, C., *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin: de Gruyter 2007.
- ULMER, J., *Geschichte des Georg-Büchner-Preises. Soziologie eines Rituals*. Berlin: de Gruyter 2006.
- ULMER, J., «Kunst M(m)acht Politik. Literaturpreisverleihungen im Spiegel der Ritualwissenschaft am Beispiel des Georg-Büchner-Preises», in: GRIMM-HAMEN S. / WILLMANN F. (Hg.), *Die Kunst geht auch nach Brot!: Wahrnehmung und Wertschätzung von Literatur*. Berlin: Frank & Timme 2010, 29-39.
- UNSELD, S., *Gedanken zur Stiftung Deutscher Literatur-Preis*. DLA Marbach 1960a.
- UNSELD, S., *Memorandum für eine Stiftung Deutscher Literatur-Preis*. DLA Marbach 1960b.
- UNSELD, S., *Briefwechsel (1960/1961) mit Theodor Heuss*, DLA Marbach.
- WITTMANN, R., *Geschichte des deutschen Buchhandels*. München: C.H. Beck 1999.
- WITTSTOCK, U., «Ganz wie der Booker Price», *Die Welt*, 02.10.2004, 28.
- ZIMMER, D. E., «Die Misere der Literaturpreise», *Die Zeit*, 16/1961, <http://www.zeit.de/1961/16/die-misere-der-literaturpreise> [23.03.2015].